

TÖPFERN

DAS SPIEL MIT DEN ELEMENTEN

Treffen Erde, Wasser, Luft und Feuer in einer Handwerkskunst aufeinander, entstehen schöne Stücke. Formvollendet werden sie erst durch die Hand der Keramikünstler. Im Burgenland wird seit Jahrhunderten getöpft.

VON ANJA GEREVINI

» Ungeduld ist wahrlich ein schlechter Begleiter. „Man muss sich auf den Ton einlassen und mit Ruhe an die Sache gehen“, sagt Ulrike Paulitsch und setzt einen Klumpen auf ihre Scheibe. Mit einem leisen Surren beginnt sich diese zu drehen. Die Keramikerin legt die Hände um den Ton, woraufhin sich dieser erhebt. „Mit der Scheibe zu töpfern schaut so einfach aus, ist es aber nicht“, sagt Paulitsch und lacht. „Und wenn man ungeduldig ist, kann der Ton richtig widerspenstig werden.“

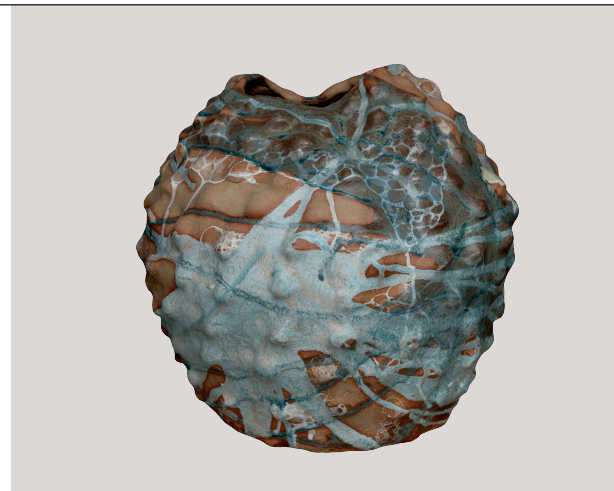
VIELSEITIGE HERANGEHENSWEISE.

Vor rund 20 Jahren nahm die Golserin an einem Töpferkurs teil und war von dem Handwerk fasziniert. Ab sofort war sie, wann immer es ihre Zeit erlaubte, bei Keramikern im Burgenland, aber auch auf der Künstlerischen Volkshochschule in Wien zu finden, wo sie tiefer in die Materie eintauchte. „Dann hab’ ich mir eine Scheibe und einen Ofen gekauft und zunächst nur im Badezimmer eine kleine Werkstatt eingerichtet“, erzählt sie. „2014 hab ich mich getraut: Mit TonArtbyUli habe ich eine Keramikstube eröffnet.“ Hier formt sie Schalen, Becher, Teller,

aber auch Ziergegenstände wie Vasen. „Nicht alles entsteht auf der Scheibe“, erzählt Ulrike Paulitsch. „Ich modelliere auch, denn damit kommt man zu einem ähnlichen Ergebnis – aber mit Erfolgsgarantie, wenn man nicht so viel Übung hat.“ Bei den Workshops, die in ihrer Keramikstube stattfinden, bietet sie den Teilnehmern daher hauptsächlich Modellieren an.

Die Faszination für das Material hat die Burgenländerin nicht verloren. „Wenn man an der Scheibe arbeitet, muss man Ruhe mitbringen und sich mit dem Patzen Ton auseinanderzusetzen, sonst wird es nichts“, betont sie. „Was meine Sachen auszeichnet, ist ihre Schlichtheit – da gibt es kein Schnickschnack.“ Dabei stört es sie überhaupt nicht, wenn die Tassen oder Teller ein bisschen „verwordackelt“ sind, wie sich die Künstlerin ausdrückt: „Es steht eben nicht ‚Made in China‘ drauf, es ist handgemacht und daher dürfen die Stücke durchaus Charakter und Seele haben.“

VORBILDWIRKUNG. Ihre Inspiration findet die Golserin in der Natur. „Wenn man mit offenen Augen durch die Landschaft geht, »





Das Stoober Töpfermuseum ist in einem alten Hof untergebracht

EINBLICKE IN EINE ALTE TRADITION

Im Stoober Töpfermuseum wird die jahrhundertealte Handwerkskunst dokumentiert, die in der mittelburgenländischen Gemeinde einen hohen Stellenwert hatte.

Ein Dokument aus dem Jahr 1851 zeigt, wie wichtig das Kunsthandwerk für den Ort war. Damals war in Stooß in jedem vierten Hause ein sogenannter glasierter Hafnermeister gemeldet. Dabei führt der Name ein wenig in die Irre, denn die Stoober stellten keine Kacheln für Öfen her, sondern Kochgeschirr mit grüner oder brauner Bleiglasur. Es war beliebt und wurde in Stroh verpackt auf die Märkte bis nach Wien und Ungarn geführt.

Noch begehrter war der Stoober Plutzer, der vom Nutzgegenstand zum Wahrzeichen des Ortes wurde. Die bauchige Flasche, in der Wasser lange kühl blieb, wurde aus dem berühmten Stoober Ton mit seiner satten, roten Farbe gefertigt. Da die Stoober Plutzer nicht glasiert wurden, behielt er diese nach dem Brennen bei – weswegen die Handwerker, die die Flaschen erzeugten, rote Hafner genannt wurden.

SPANNENDE GESCHICHTEN. Warum der Stoober Plutzer wie eine Art Thermoskanne funktioniert, warum der Ort zu einer Hochburg der Töpferkunst wurde oder wie anno dazumal Brennöfen aussahen, erfährt man im Töpfermuseum Stooß. Unterge-

bracht ist es – wie könnte es auch anders sein – im Hof eines ehemaligen Hafners. Die Führungen macht der Keramikermeister Günther Hoffmann, einer der letzten seiner Zunft, dem man die Leidenschaft für das alte Handwerk anmerkt. Im Anschluss können natürlich Stoober Plutzer erworben werden. Eintritt frei!

Informationen:
Töpfermuseum Stooß
Hauptstraße 72
7344 Stooß
toepfermuseum.at



Ein alter Stich zeigt einen Stoober Hafner in seiner Werkstatt

entdeckt man immer etwas, was einen berührt“, sagt sie. „Diesen Eindruck nehme ich in meine Werkstatt mit und versuche, ihn in Ton umzusetzen.“ Nicht immer gelingt es ihr, was Ulrike Paulitsch aber nicht schlimm findet: „Dann knetet man den Ton halt wieder zusammen und fängt von vorne an.“ In der Keramikstube stehen mittlerweile drei Öfen und es finden sich unzählige Pigmente für Glasuren. „Auch da gibt es verschiedene Techniken“, erklärt Ulrike Paulitsch. „Ich gieße oder tauche die Glasuren.“ Die Stücke bekommen eine weiße Grundglasur. „Dann spiele ich mich“, so die Golserin. „Es kann monatelang dauern, bis man zu der Farbe kommt, die man haben will.“ Dafür mischt sie die Pigmente immer wieder neu, um zu dem Ergebnis zu kommen, das sie sich vorgestellt hat. Um zu überprüfen, wie diese gebrannt aussehen, müssen sogenannte Probescherben gemacht werden. „Das sind keine fertigen Stücke, sondern nur kleine Teile, sonst hätte ich ja 20 Tassen zu Hause, die mir alle nicht gefallen“, erzählt Paulitsch. „Und wichtig ist natürlich: Immer das Rezept aufschreiben, sonst bekommt man diese Farbe nimmer hin.“ Bei den Workshop-Teilnehmern kommen fertige Glasurfarben zum Einsatz. „Sie sollen ja in kurzer Zeit das Ergebnis erhalten, was ihnen vorschwebt“, betont die Künstlerin. „Aber sie finden immer, was ihnen gefällt. Ich bin, was Glasuren betrifft, gut ausgestattet.“

VOLLER HINGABE. Bei Karin Seifried war es ein Griechenlandurlaub, der sie dem Ton verfallen ließ. „Ich bin durch die Gassen eines kleinen Ortes geschlendert und da saß ein alter Mann an der Scheibe“, erzählt sie. „Er war ganz in sein Tun versunken und eins mit sich.“ Dieses Bild der Hingabe brannte sich tief in ihr Gedächtnis ein. „Ich wusste, das will ich auch können“, erzählt die Keramikünstlerin. Gesagt, getan: Als Karin Seifried nach Hause kam, buchte sie ihren ersten Töpferkurs in einer Volkshochschule. „Ich war vom Arbeiten mit dem Ton so begeistert, dass ich zu Hause weitergemacht habe“, erzählt sie. „Zum Brennen bin ich aber immer irgendwohin gegangen, von einer Werkstatt war ich weit entfernt.“ Das Töpfern war für sie am Beginn einfach ein schöner Ausgleich zu ihrer Arbeit in der



Karin Seifried in ihrem
Atelier in Hornstein

Informationen:
Keramikatelier Karin
Seifried
Tel. 02689 / 3249
keramik-seifried.at



Ein Ausschnitt aus Karin Seifrieds Werk.

Oben: Ein Keramikbild

Mitte: Muscheln als Vorlage

Unten: Wellenobjekte



Bank. Das Blatt wendete sich, als ihr Chef ihr anbot, ihre Stücke im Büro und danach in seinem Stammcafé auszustellen. „Die positive Resonanz war für mich so ein Mutmacher, dass ich die Ausbildung an der Wiener Kunstschule gemacht habe“, sagt Seifried. Nach dem Abschluss im Jahr 1994 reifte in ihrem Kopf immer mehr die Idee von einem eigenen Atelier heran. Als sie ein altes Gasthaus in Hornstein fand, schlug sie zu. „Das ist heute mein Studio, in dem ich arbeite und Kurse und Workshops abhalte“, so Karin Seifried. „Kinder, Erwachsene – alle, die sich mit dem Material auseinandersetzen wollen, sind willkommen.“ Für die Keramikünstlerin liegt die Faszination in der Arbeit mit Ton in

der Verwandlung. „Aus Erde wird mit Hilfe von Wasser ein formbares Material, das an der Luft trocknen muss und schließlich im Feuer langsam gebrannt wird“, erzählt Seifried. „Erst dann wird das Stück bemalt oder glasiert – und auch das ist eine Verwandlung: Aus dem trockenen Pulver, das nach nichts aussieht, entstehen tolle Farben.“ Daher benötigt es auch viel Vorstellungskraft, um von der Idee zum fertigen Produkt zu kommen. „Für die Keramiker ist das Öffnen des Ofens nach dem Brennen immer voller Spannung“, sagt Seifried und lacht.

WEIT GEREIST. Die Künstlerin holt sich Anregungen aus der Natur. „Blätter, Muscheln, schöne Steine –

sie alle können mich zu einer Keramik inspirieren“, betont Karin Seifried. In ihrem Atelier in Hornstein fertigt sie Wandbilder, Skulpturen, aber auch Gebrauchsgegenstände. „Ich arbeite ohne Scheibe, sondern modelliere“, sagt sie. „Weiche, fließende Linien und Formen, Lebendigkeit und Spannung durch Kontraste zeichnen mein Werk aus.“ Eine von ihr gestaltete Weinblattschale ist besonders weit gereist. „Sie wurde der Königin und dem König von Schweden bei ihrem Besuch in Eisenstadt als Geschenk der Burgenländischen Landesregierung überreicht“, sagt Karin Seifried. „Das macht einen dann schon stolz.“

«